

Beschreibung

Das Akkordeon wird über dem Brustbereich gehalten und erinnert schon deshalb manchmal an eine grosse Lunge – oft scheint es fast unausweichlich, einem Akkordeonisten bei seinem Spiel nicht nur mithörend, sondern gar mitatmend zu folgen. Das sitzende Fassen zwischen den Armen, dieses „Umarmen“ ist eine Haltung, die jedermann aus dem Alltag kennt; und dann dieses weite Ausfassen der Arme, das Zusammendrücken - erinnern diese Bewegungen nicht an gestikulierende Menschen? Sind die Bewegungen eines Akkordeonisten nicht auch aus tänzerischer Sicht organische, schöne Bewegungen – im Unterschied zu den Bewegungen so vieler anderer Instrumentalisten, deren Spielen doch oft durch bisweilen seltsame Verrenkungen erfolgen muss. Mich fasziniert diese organische Körperlichkeit des Akkordeons und sie in „Babylon“ in Szene zu setzen ist ein Ziel dieser Komposition.

Das Akkordeon kann ähnlich wie die menschliche Sprache klingen. Es weist zwar nur wenige Klangfarbenvariationen auf; allerdings kann man auf dem Instrument die meisten Elemente des Sprechens ausgezeichnet darstellen - zum Beispiel durch Cluster ein vollmundiges Sprechen; oder durch feine obertonartige Tonpunkte (innerhalb seines grossen Umfangs) all die kleinen Nebenlaute des Sprechens und viele Konsonanten; durch ausgewählte Akkorde die verschiedenen Vokalformanten; und dank seiner Flinkheit die Schnelligkeit des Sprechens - all das immer in der geatmeten Artikulation dieser „grosse Lunge“.

„Babylon“ setzt verschiedene Sprachen in Musik um. Klangliche und rhythmische Essenzen herauszuarbeiten und sie für das Instrument spielbar zu machen, sie in technisch realisierbare Klänge und Motive umzusetzen, ist eine anregende, kompositorische Herausforderung. Gibt es eine Harmonie, die isländisch klingt? Gibt es einen typisch portugiesischen Sprachrhythmus? Mich fasziniert die Vorstellung, dass der Zuhörer beim Hören von „Babylon“ vielleicht erraten kann, welche Sprache gerade umgesetzt wird. Es ermöglicht bei aller Ernsthaftigkeit auch einen spielerischen Zugang zu „Babylon“. Der semantische Gehalt der analysierten Hörbeispiele spielt jedoch keine Rolle: „Babylon“ ist keine Textvertonung.

Hingegen können die von Eva Zoelner ausgewählten Audio-Aufnahmen noch in anderer Hinsicht verwendet werden. Denn es sind nicht nur verschiedene Sprachen, die gesprochen werden, es sind ja auch Individuen, die sie sprechen. Im Versuch, dieses Individuelle herauszuarbeiten, analysiere ich die Artikulation – diesen Duktus des Gesprochenen, der sich nicht so recht in den einzelnen Wörtern zeigt, sondern schliesslich erst in der Satzbildung, in kleinen Dehnungen und Kürzungen, in kleinen Betonungen und so weiter. Die Rhetorik der sprechenden Individuen, auch eine gewisse Theatralik, werden nun zum Ausgangspunkt des Komponierens der grösseren Formen der Stücke.

Zur Artikulation aber gehört auch das Gebärden mit den Armen und Händen, Artikulation ist ein kleiner „Tanz des Sprechens“. Der kompositorische Weg führt über eine imaginierte Physis der Sprechenden.

Und damit schliesst sich ein Kreis zur Körperlichkeit des Akkordeons. Aus dem „Tanz der menschlichen Sprache“ wird ein Musikstück – bewegte Form jedoch nicht nur in musikalischer, sondern auch in körperlicher Hinsicht, dargestellt durch ein Instrument, dessen Bewegungen selbst schon ein Tanz sind und in „Babylon“ erst recht zu einem Tanzen werden sollen.